

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25281.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25281.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinstanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 301.

Dresden, Donnerstag den 31. Dezember 1914.

25. Jahrg.

1915

Keine Jahreswende, die von jetzt lebenden Menschen erlebt wurde, ist derjenigen vergleichbar, die vom Jahre 1914 zum Jahre 1915 führt. Wir müssen wohl hundert Jahre und mehr zurückdenken, um Vergleichsmöglichkeiten zu finden für die Bedeutung der Ereignisse, deren Zeitgenossen wir sind. Wir müssen zurückdenken in das Zeitalter des siebenjährigen Krieges, da das kleine Preußen gegen die Koalition aller seiner Nachbarstaaten im Existenzkampf rang; an das napoleonische Zeitalter, da ganz Europa in den Grundfesten erschüttert wurde. Jetzt sind wir wiederum Zeitgenossen weltgeschichtlicher Ereignisse, von deren Verlauf und Ausgang das Geschick der Völker Europas und der ganzen Erde, vor allem auch das Geschick des deutschen Volkes abhängen wird.

Wir traten vor größerer Seelenspannung aus einem alten Jahr in ein neues hinüber als jetzt. Wir bestimmten uns mächtigere Empfindungen. Wir lasteten auf uns so schwer alle Probleme der Menschheit und ihres Vergehens. Wir wurden wir so heftig geschüttelt von den widerspruchsvollsten Gefühlen, von tiefstem Schmerz um die blutigen Wunden, die sich die Menschheit schlägt, und von der tragischen Hoffnung, ob sich nicht doch schließlich aus der drückenden Furchung Großes und Gutes erheben werde. Wir begehrten wir an der Schwelle eines neuen Jahres heißer, einen Blick in die vergangene Zukunft werfen zu dürfen: Was wird es bringen, dieses Jahr 1915?

Schon seit frühen Zeiten sah die Menschheit in ihrem mühevollen Aufwärtsgange vor sich als Leitstern den schönen Gedanken eines dauernden Friedens auf Erden. In der Volkstümlichkeit des Nazareners ist mit der Liebe zum Nächsten der Friedensglaube zum innersten sittlichen Bekenntnis einer Weltreligion geworden. In den neueren Jahrhunderten haben immer noch die edelsten Dichter und die kühnsten Denker das Ideal einer friedlich arbeitenden Kulturmenschenheit verhandelt.

Jedoch — die Wirklichkeit des Völkerverlebens widersetzte sich nur allzu sehr und allzu oft den erhabenen Idealen. Die Wirklichkeit zeigte sich vielmehr beherrscht von dem Worte des alten griechischen Philosophen Heraklit, daß der Krieg der Vater aller Dinge sei, und von dem Worte des Engländers Hobbes, daß der Naturzustand der Menschen der Krieg aller gegen alle sei. Die natürlichen Verhältnisse ließen Stämme und Völker und ganze Weltreiche sich gegeneinander drängen und zur blutigen Entscheidung der Waffen über einander herfallen. In immer neuen Gestaltungen entwickelten sich die Völkerkämpfe der Stämme, der Völker, der Nationen, der Staaten. Immer wieder wurde dem einen der ihm gegebene Lebensraum zu eng und er suchte den Nachbar zu verdrängen. Im Abwehr und Angriff, im Streit um Wein und Getreide, im Verlangen nach besseren Landgebieten, nach Herrschaft über Flüsse, Küsten und Meere, im Sieg des einen, im Niedergang des andern vollzog sich durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch die Geschichte der Menschheit.

Wir blutet ist sie geschrieben, die menschliche Geschichte, die aber doch — trotz Blut und Grauen — schließlich zu immer höheren und kulturellen Formen des Lebens hinaufführte.

So oft auch die Völker in den Naturzustand des Krieges verfielen, immer wieder konnten sie sich auf ihre höhere Aufgabe begeben. Immer mehr mit ihrer fortschreitenden Entwicklung konnten sie sich zu der Erkenntnis durchringen, daß der Naturzustand zu überwinden ist durch den Kulturzustand, das sinnlose Wüten unregelter Begierden durch planvolle Zusammenfassungen der Kräfte, die Unternunft des zerkündernden Krieges durch die Vernunft der aufbauenden Friedensarbeit.

An der Förderung dieses Triumphes der Kultur ist in keiner Epoche der Geschichte eifriger gearbeitet worden als in der unsrigen und keiner hat sich an dieser Arbeit mit mehr Hingabe betätigt als der Sozialismus, als die sozialistischen Arbeiterparteien in den führenden Staaten der Gegenwart. Dabei unterscheidet sich der Sozialismus von allen früheren Friedensbestrebungen durch seinen realen Wirklichkeitsinn. Dem Sozialismus ist der Friede nicht nur ein erhabenes Ideal oder ein hoher Glaube, sondern eine Aufgabe der praktischen Politik. Er ist an diese schwere Aufgabe gegangen nicht mit weltabgewandter Träumerei, sondern mit der wissenschaftlichen Erkenntnis, daß der Krieg nur auszuschalten ist, wenn die tieferen Ursachen des Krieges ausgeschaltet werden, wenn die Kulturkationen — wie einst die Familien, Gruppen, Stämme innerhalb eines Volkes — die Schädlichkeit ihrer Zerplitterung und ihrer wirtschaftlichen Streitigkeiten erkennen und sich zu einheitlichen höheren Gebilden organisch zusammenfassen.

Mitten in dieser großen Arbeit war der Sozialismus. Da brach der ungeheure Weltkrieg herein. Wiederum fiel die Menschheit in den Naturzustand, in den Krieg aller gegen alle zurück. Es geschah dieses furchtbare Ereignis, weil jede Nation noch von dem Irrtum erfüllt ist, daß sie auf Kosten der andern ihren Vorteil finden könne, weil Europa wirtschaftlich und sozial noch nicht zur Organisation gelangt ist. Seit Jahrzehnten hatte sich mannigfaltiger Konfliktstoff angehäuft. In den alten Streitfragen, dem Hader zwischen Frankreich und Deutschland um Elsass-Lothringen, kamen neue und immer schwerere. England beherrschte die Ozeane und wollte nicht dulden, daß Deutschland — trotz seiner wachsenden Bevölkerung und seiner hervorragenden wirtschaftlichen Arbeitsleistungen ein aufstrebendes und zur Erhaltung seiner Kräfte berechtigtes Volk — ihm ein Nebenbuhler in der Weltwirtschaft, auf den Absatzmärkten in allen Erdteilen werde. Gerade den Vermählungen und Kundgebungen der sozialistischen Arbeitermassen ist es zuzumessen, daß der französisch-deutsche Gegensatz wie der englisch-deutsche Gegensatz demnach gemildert wurde und daß Aussicht auf dauernde heilsame Lösung dieser Spannungen gegeben war. Doch ein düsteres Hagelwetter, das vom Osten heraufzog, zerstörte jäh die schon keimende Friedenssaat: Rußland, der Barbar unter den fortgeschrittenen Staaten Europas, bedrohte nicht nur den Orient, die Türkei in ihrem letzten Bestande, sondern auch Oesterreich-Ungarn, Deutschlands verbündeten Nachbarn, dem das Attentat von Sarajewo ankündigte, daß seine Schicksalsstunde nahe, in der es sich handeln würde um Sein oder Nichtsein. Weil die westeuropäischen Völker es nicht verstanden hatten, ihre

Streitigkeiten zu begleichen und sich zu gemeinsamer wirtschaftlicher Arbeit zu vereinen — darum konnte der östliche Jaxismus es unternehmen, den europäischen Frieden zu brechen und Deutschland und Oesterreich mit dem Untergang zu bedrohen.

Der Sozialismus hat den Frieden gewollt. Aber die wissenschaftliche Lehre, wie sie Marx und Engels und Lassalle und Bebel begründet und fortgeführt haben, ist fern davon, über verlorene Hoffnungen weinerlich zu klagen. Immer haben sich unsere Meister auf den Boden der gegebenen Tatsachen gestellt und die Welt genommen, wie sie ist, nicht wie sie einer erträumen mochte. Und ebensowenig entspricht es der Weisheit der deutschen Arbeiterkraft, flehentlich zu sagen und gegen ein Geschick, so hart es ist, verdrücklich zu murren. Nein, unsere Lösung kann nur sein, uns nicht niederwerfen zu lassen von den rauden Stürmen dieser Zeit. Wir wollen nicht die Sklaven eines blinden Schicksals sein, wir wollen das Schicksal zu bemessen unsere ganze Kraft aufbieten.

Deutschland ist in Lebensgefahr. Deutschland ist aber auch das Land, in dem die Arbeiterkraft unendlich viel mehr, als es in irgend einem andern Lande geschah, an ihren eigenen Werken gebaut hat. Nirgendwo wie in Deutschland gibt es eine geistig gebildete, eine klar denkende, ihrer Lebensansprüche bewusste Arbeiterkraft, nirgendwo wie in Deutschland eine große, unaufhaltbar vorwärts wirkende sozialistische Arbeiterbewegung. Dies Deutschland, dies Land der Goethe und Schiller, der Kant, Fichte und Marx, dies Deutschland der aufstrebenden sozialistischen Arbeiterkraft — nimmermehr darf es zur Beute englischer Weltbeherrschungsbegier, nimmermehr zur Beute des russischen Despotismus werden. Das ist der feierlichste Schwur, den die deutschen Arbeiter je geschworen. Das ist das Gelöbnis, mit dem sie in das Schicksalsjahr 1915 eintreten!

Wir gehen in das neue Jahr mit dem Bewußtsein, daß es ein schweres Jahr sein wird. Noch ist ein Ende des ungeheuren Völkerringens nicht zu ersehen, und wir müssen uns wappnen mit einem Willen, noch große Opfer auf uns zu nehmen. Keiner ist da, der nicht wünschte, daß das Schicksals Gang ein anderer wäre, aber die deutsche Vergangenheit hat schon noch viel schwerere Zeiten gesehen, und ein tapferes Volk muß auch härteste Lage mannhaft zu bestehen wissen.

Wir sind voll Zuversicht, daß Deutschland nicht vernichtet werden kann und daß es sich seinen Platz im Leben der Völker wahren wird. Wird dieses Ziel, auf das allein jetzt alle Kraft zu richten ist, erreicht sein, werden die grausamen Verletzungen des Krieges ihr Ende finden, wird es genug sein der Opfer und Leiden, der Schmerzen und Trauer — dann wird auch die Stunde schlagen, wo die Lehren gezogen werden müssen aus all den tragischen und erschütternden Erlebnissen dieses Weltkrieges. So furchtbar der Krieg, so ernst, so gründlich und so nachhaltig werden die Lehren sein müssen, die die Völker aus ihm zu gewinnen haben werden. Wäge diese Stunde bald kommen! Aber bis sie kommt, gilt es, den tiefsten Schmerz und das herbe Leid heldenmütig niederzutämpfen und auf dem Posten auszuhalten

für Volk und Freiheit!

(W. L. W.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. Dezember, vormittags (Eingegangen 2,25 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
An der Küste war im Allgemeinen Ruhe. Der Feind legte kein Artilleriefeuer auf Westendes-Bad und zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten. In der von uns gesprengten Alger-Auberge-Ferme südlich Reims wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalons wurden überall abgewiesen.

Im westlichen Teile der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinander liegender Gräben und Gefangenahme von über 250 Franzosen erheblichen Boden. In der Gegend Bstreg, nördlich Toul, scheiterten französische Angriffsversuche. Im Oberelsaß, in der Gegend westlich Sennheim, brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer

zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Die Lage in Ostpreußen und Polen nördlich der Weichsel ist unverändert. An und Ostlich der Bzura dauern die Kämpfe fort. In der Gegend von Mawa machte unsere Offensive Fortschritte. Auf dem Ostufer der Wilca ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

(Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Unsere in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe bei Lodz und Borsisch anschließenden Verfolgung über 56 000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtbeute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136 600 Gefangene, über 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre gestiegen.

Ein amerikanischer Protest gegen England

Die amerikanische Regierung richtete eine längere Note an England, worin sie eine baldige Besserung in der Behandlung des amerikanischen Handels durch die englische Flotte fordert. Die Engländer werden davon verständigt, daß in Amerika die ungesetzliche Einmischung in den geschäftlichen Handel der Vereinigten Staaten großes Mißvergnügen erregt. Die amerikanische Regierung sehe sich verpflichtet, eindringliche Aufklärung über Englands Haltung zu fordern, damit sie Maßnahmen zum Schutze der Rechte amerikanischer Bürger treffen könne. Die Note führt zahlreiche Fälle von Anhaltung amerikanischer Schiffe, die Beschlagnahme amerikanischer Ladungen an und erklärt, daß die Vorstellungen zwar freundschaftlich gehalten seien, daß aber die Vereinigten Staaten es für gut hielten, freimütig zu sprechen. Die Note führt weiter aus, daß Lebensmittel nur bedingte Kontersande sein könnten, weil jene sowohl für die bürgerliche Bevölkerung als für die Armeen bestimmt sein könnten. Das Recht kriegsführender Staaten zur Durchsuhung von Schiffen müsse anerkannt werden, aber im Augenblick der Durchsuhung müsse der Beweis der feindlichen Bestimmung der Ladung geliefert werden. Wegen hohen Argwohn dürften neutrale Schiffe nach den Völkern kriegsführender Mächte nicht aufgebracht werden. Die kriegsführenden Mächte sollen den neutralen Handel schützen. Der holländische Gesandte in Washington besuchte das Ministerium des Meubers und nahm dort eine Abschrift